

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 37

Artikel: Eine sportliche Gleichung, die nicht mehr aufgeht: Spitzenleistungen = Animation = Boom (?)
Autor: Meier, Marcel / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611539>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine sportliche Gleichung, die nicht mehr aufgeht:

Spitzenleistungen = Animation = Boom (?)

Ist die Behauptung, wonach sich der Spitzensport positiv auf den Breitensport auswirke, mehr als nur eine Hypothese? Vielen Hypothesen eigen ist, dass sie unbewiesen bleiben oder nur teilweise zutreffend sind. Die Auffassungen Pierre de Coubertins, von dem die Idee zu den Olympischen Spielen der Neuzeit stammt, wurden in den letzten Jahren durch die Wirklichkeit überholt.

Sportliche Grossereignisse, so zeigt die Erfahrung, haben meist nur eine zeitlich begrenzte Ausstrahlung. Wer spricht heute noch von der Fussball-WM in Mexiko? Auch wir haben als Buben nach

Von Marcel Meier

Eishockey- oder Fussball-Weltmeisterschaften mit leeren «Wichsibüchlein» auf der Strasse «Eishockey» gespielt und auf Plätzen geshüttet. Jeder wollte Kanada, Brasilien oder England sein. Nach relativ kurzer Zeit erlahmte jedoch die Begeisterung, und nach wenigen Wochen galt unser Interesse wieder den Pfeil- und Schnitzeljagden, dem «Zehnerli» an der Hauswand und dem Hüpfspiel.

Perfektion lähmt

Internationale Grossveranstaltungen, herausragende Siege von Landsleuten lösen unbestrittenermassen landesweite Begeisterung aus: Im Büro und in der Werkhalle, in der Beiz an der Ecke und auf dem Pausenplatz, im öffentlichen Verkehrsmittel und zu Hause wird davon gesprochen und eifrig diskutiert; die Medien überschlagen sich und bringen neben seitenlangen Reportagen respektive stundenlan-

gen Übertragungen Vorder- und Hintergründiges, hochgescheite Interviews und Pikantes aus der Intimsphäre.

Animiert aber der ganze Rummel auch zum Selbsttun? In Sportdisziplinen, die auch auf einem niedrigeren Stand des Könnens Spass machen, ist der Einstieg eindeutig leichter als dort, wo die Perfektion der umjubelten Stars auf einem schwindelerregenden Niveau steht. Superleistungen wirken diesbezüglich bei vielen Zuschauern nicht animierend, viel eher entmutigend. Man schaut sich die Höchstleistungen an wie im Zirkus den dreifachen Salto unter der Zirkuskuppel. Haben beispielsweise die prächtigen Erfolge der Eiskunstlaufkönigin Denise Biellmann einen Run auf unsere Kunsteisbahnen ausgelöst?

Der Boom blieb aus

Ja selbst in populären Sportarten klappt das mit dem Boom nicht immer. In der Bundesrepublik zum Beispiel erwartete man nach dem ersten Wimbledon-Erfolg von Boris Becker und den glänzenden Erfolgen von Steffi Graf und Claudia Kohde-Kilsch, die beide an dritter respektive vierter Stelle der Weltrangliste stehen, einen Tennis-Boom sondergleichen. Eine diesbezügliche Umfrage im Frühjahr ergab folgende Ergebnisse: Fast genau 79 Prozent der Tennisklubs können derzeit noch neue Mitglieder aufnehmen. Also keine Wartelisten mehr wie noch vor einigen Jahren. Nur 40 Prozent der Vereine spüren einen «Becker-Boom» bei Jugendlichen, etwa 14 Prozent auch bei den Erwachsenen. Fast 60 Prozent registrierten dagegen keine Auswirkungen der vergangenen Tenniserfolge im deutschen Spitzentennis. Echte Breitenarbeit leisten vielmehr das Schultennis, die Einführung des Mini-Tennis und die für alle offenen Kinderturniere, wie sie seit Jahren durchgeführt werden.

«Wundersportland» DDR?

Wer kennt nicht die stolzen Erfolge der DDR-Sportlerinnen und -Sportler. Seit Jahren sammeln sie Olympia- und WM-Medaillen zuhauf, ergo sollte – wenn die animierende Wirkung anscheinend so gross ist – das ganze Volk Sport treiben. Dem scheint aber bei weitem nicht so. Im Breiten- und Freizeitsport der DDR gibt es, wie aus einer Untersuchung der Deutschen Hochschule für Körperkultur in Leipzig hervorgeht, nicht zu übersehende Mängel. Auf der Suche nach Gründen für das beachtliche Desinteresse weiter Bevölkerungskreise am aktiven Sport fanden die Sportwissenschaftler eine Vielzahl von Motiven, die überwiegend gegen den privilegierten Leistungssport sprechen.

Und die begeisterungsfähige Jugend? Der Anteil der Jugendlichen, die nach den Erkenntnissen der Hochschule für Körperkultur ihre Freizeit lieber anders als mit Sport verbringen, liegt in der Altersgruppe zwischen 16 und 25 Jahren bei 70 Prozent.

Und der Jogging-Boom? Ausgelöst wurde dieser Boom nicht durch Spitzenleistungen, die Ursachen dafür liegen in unserer modernen Zeit: Gesteigertes Gesundheitsbewusstsein, Kampf dem chronischen Bewegungsmangel, Streben nach Fitness, Plausch allein oder im Rudel durch Wälder und an Flussufern

dahinzutreiben, Modetrend, angefacht durch die aggressive Sportartikel- und Freizeitindustrie.

Nur noch bedingt richtig

Geistert die Behauptung, Spitzenleistungen hätten einen gewaltigen Übertragungseffekt auf den Breitensport, nur noch in den Köpfen von redengewandten Politikern, Wirtschaftsführern und Sportmanagern? Von Leuten also, die keine Zeit haben, den vielfältigen Gründen eines Booms auch wirklich auf den Grund zu gehen, und jahrelang undifferenziert nachplappern, was Pierre de Coubertin, der Begründer der modernen Olympischen Spiele, vor rund 100 Jahren als These aufstellte:

«Damit hundert ihren Körper bilden, ist es nötig, dass fünfzig Sport treiben, und damit fünfzig Sport treiben, ist es nötig, dass zwanzig sich spezialisieren; damit sich aber zwanzig spezialisieren, ist es nötig, dass fünf zu überragenden Gipfelleistungen befähigt sind.»

In der Zwischenzeit hat sich im sozialen, im wirtschaftlichen sowie im sportlichen Bereich einiges geändert. Das sollte eigentlich auch gestressten Köpfen in der Zwischenzeit aufgegangen sein. Die Olympischen Spiele sind ja auch längst nicht mehr so, wie sie von Coubertin vor knapp hundert Jahren entworfen worden sind.

**MASSIVMÖBEL
SPROLL**



Besuchen Sie unsere Ausstellung
am Casinoplatz in Bern
Telefon 031 22 34 79

